

Wie jeder andere Tempel besaß auch das Heiligtum der Vestal seine Ländereien. Diese wurden vom Staate verwaltet, welcher schon von Romas Zeit her den Vestalinnen einen großen Jahresgehalt, vermutlich auch in Naturalien zahlte. Durch fromme Schenkungen, Strafgelder und Erbschaften der ohne Testament verstorbenen Vestalinnen mehrte sich dieser Fonds. So hatten die Vestalinnen jedenfalls ihren reichlichen Unterhalt, wenn es ihnen auch nicht alle Tage leiblich so gut ging wie bei den Antrittschmäusen der neu eintretenden Priester, zu denen stets die vier ältesten Vestalinnen geladen wurden und von deren Uppigkeit ein erhaltener Speisezettel Zeugnis gibt.

Trotz der genannten großen Auszeichnungen, welche die Vestalinnen für das verlorne Glück des häuslichen Lebens entschädigen sollten, war ihr Dienst ein mühevoller und peinlicher und die Kontrolle ihrer Pflichten außerordentlich streng. Große Sorgfalt erheischte schon die Hut des Feuers auf dem Staatsherde. Es handelte sich nicht bloß darum, dasselbe stets im Brande zu erhalten, sondern es durften auch gewisse Gestaltungen der Flamme, worin man Winke der Gottheit in bezug auf die Zukunft erkennen wollte, nicht übersehen werden. Das Verlöschen des Feuers wurde als das sicherste Zeichen eines großen Unglücks für den Staat angesehen, und die unglückliche Vestalin, während deren Wache das böse Omen eingetreten war, wurde zur Strafe vom Viktor des Pontifex Maximus an einem dunkeln Orte auf den bloßen Rücken mit einer Knute aus Knotenstricken oder Draht gezeißelt.

Übrigens wurde das Wiederanzünden des Feuers wie auch die jährlich am 1. März, dem alten Neujahrstage, stattfindende Erneuerung desselben durch die älteste Art Feuerzeug, zwei aneinander geriebene Holzstückchen von glückverheißenden Bäumen, bewirkt, worauf die Vestalinnen den glimmenden Brennstoff in einem ehernen Siebe in den Tempel trugen.

Noch ein größeres Vergehen als die Nachlässigkeit in Beobachtung des Herdfeuers bildete für die vestalischen Jungfrauen der Bruch des Keuschheitsgelübdes. Wie man selbst das Erlöschen des Feuers mit dem Zorne der Göttin über irgendeine Verletzung der Reinheit ihrer Priesterinnen in Verbindung zu bringen pflegte, so erachtete man es für einen schrecklichen Frevel und eine Herausforderung des furchtbarsten Zornes der Göttin, wenn eine ihrer Priesterinnen eines verbotenen Umgangs pflegte. Und der Größe des Verbrechens entsprach die Furchtbarkeit der Strafe, welche folgte. In der ältesten Zeit wurde die dieses Verbrechens überführte Vestalin zu Tode gezeißelt. Seit Tarquinius Priscus aber ward zum Geißeln auch noch das Lebendigbegraben hinzugesügt. Am Kollinischen Tore befand sich der zu dieser Exekution bestimmte Platz. „Hier wird“, sagt Plutarch, „ein unterirdisches kleines Gemach hergerichtet, in das man von oben hinabsteigen kann. In demselben befindet sich ein aufgeschlagenes Bett, eine brennende Lampe und